

Meldungen

Kritikerpreis

Der Salzburger Kritikerpreis 1986 ist Benjamin Henrichs von der Wochenschrift «Die Zeit» (Hamburg) verliehen worden. Die Jury des seit 1967 anlässlich der Salzburger Festspiele verliehenen Preises würdigte mit der Auszeichnung Henrichs' Besprechung der Aufführung des Schauspiels «Der Theatremacher» von Thomas Bernhard in der «Zeit» vom 23. August 1985. *dpa*

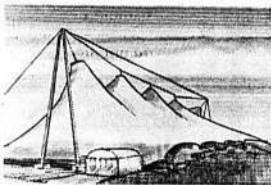
Mozart-Partitur entdeckt

Eine bisher unbekannte Mozart-Partitur ist in der dänischen Stadt Odense entdeckt worden. Die Zeitung «Fyens Stiftstidende» berichtete am Dienstag, bei dem Fund handle es sich um das Dritte Klavierkonzert, eine Bearbeitung des berühmten Quartetts für Bläser und Klavier. Die jetzt in Odense gefundene Partitur enthält eine Bratschenstimme, die bei den in der Musikbibliothek von Los Angeles archivierten Noten fehlt. Das Stadtorchester von Odense wird das Dritte Klavierkonzert am 28. Oktober aufführen. *dpa*

Exkanzler-Porträt

Der Exkanzler und jetzige Herausgeber der Wochenzeitung «Die Zeit», Helmut Schmidt, hat für den Norddeutschen Rundfunk (NDR) für weniger als 200 000 Mark einen Film von rund einer Stunde Dauer über seine Vaterstadt Hamburg gedreht. Am 18. September soll dieser Erstling mit dem Titel «Ein Mann und seine Stadt» um 20.15 Uhr im Ersten Programm laufen. Mitautor ist der angesehene Dokumentarfilmer Istvan Bury. Er lieferte vor allem die Bilder. Der Text ist improvisiert, Schmidt hat ihn – eine Novität im Fernsehen – in freier Rede zu den fertigen Bildern gesprochen. Der Text sei also zu «hundert Prozent» von ihm selbst, sagt er stolz. *ap*

Alpenzelt



Am temporären Festspielhaus für Wengen wird bei der Firma SarnaTent in Sarnen mit Hochdruck gearbeitet. Für zweitausend Besucher wird in diesem stützenlosen Leichtbau mit seiner ausgezeichneten Akustik vom 12.-20. Sept. 86 die zweite Alpengala Wengen-Jungfrau stattgefunden. *mgt.*

Nyon-Festival

Das 11. Paléo Festival in Nyon mit seinen rund 30 Konzerten haben in diesem Jahr insgesamt rund 70 000 Personen besucht. Damit war die Veranstaltung nach Angaben der Organisatoren kostendeckend. Letztes Jahr war mit 72 000 Besuchern ein Rekord verzeichnet worden. *sda*

Karl Barth und die Geschichte

Aus der Erinnerung Professor Edgar Bonjours an den grossen und rabiaten Theologen.



Erklärte, heimliche Liebe ...

Edgar Bonjour, 1898 in Neuenburg geboren, habilitierte sich 1933 in Bern und folgte 1935 einem Ruf nach Basel, wo er einen Lehrstuhl für Geschichte übernahm. Bonjour war mit Karl Barth während langer Jahre gut bekannt – der folgende Text ist ein Beleg unter vielen dafür.

Es geht im folgenden nicht darum, das grosse Thema «Barths Verhältnis zur Geschichte» zu behandeln. Sondern es sollen lediglich aus einem privaten Briefwechsel ein paar Streiflichter auf Barths Einstellung zur Historie fallen.

In dem kleinen Dozentenzimmer am Stapfelberg, wo ich Barth während der Vorkriegs- und Kriegszeit wöchentlich dreimal traf, weil ich nach ihm im gleichen Auditorium Kolleg las, unterhielten wir uns ausser über das gegenwärtige turbulente Weltgeschehen vornehmlich über geschichtliche Dinge. Ich staunte über die Weite und Solidität seiner historischen Kenntnisse. Er überfiel mich mit Fragen sowohl aus der Allgemeinen als auch aus der Schweizergeschichte und war mit den Ergebnissen der neuesten Forschung vertraut. «Ich wollte», schrieb er mir einmal, «ich wäre auf Neuerscheinungen auf meinem eigenen Gebiet immer so scharf wie auf Derartiges aus dem Ihrigen – das für mich schon den Vorzug hat, dass ich mich bestimmt nicht ärgern muss.»

Barths Verhältnis zur Geschichte war zunächst ein unkompliciertes, unreflektiertes, natürliches; um Theorien und Methodenstreit der Fachwissenschaft kümmerte er sich kaum. Er wollte einfach Menschen und Verhältnisse der Vergangenheit kennen lernen, individuelle und kollektive Vorgänge. Und zwar interessierte ihn vornehmlich die politische Seite der Historie, alles, was er mit der eigenen Epoche in Verbindung bringen konnte. Gab es keinen Bezug zur Gegenwart, liess ihn die Vergangenheit kühl. Selbständig, in keinen Zeitgeist eingebunden, eigenwillig, mit leidenschaftlichem Engagement widmete sich der Politiker Barth der Geschichte. «Die Zeit, in der ich mich der Historie

zuzuwenden pflege, ist die Nachtzeit, in der ich eigentlich schlafen sollte, mich dann aber doch zu gerne noch einmal der Menschheit zuwende. Würden Sie es glauben, dass das Buch, das mich augenblicklich beschäftigt, eine Darstellung des Lebens und der Taten des Rebellen Thomas Jackson aus dem Civil War ist, das ich dann aber der Sicherheit halber gerne – im Bett kein ganz einfaches Manöver – mit andern Berichten über die gleichen Vorgänge vergleiche. Ein ähnlich dicker Wälzer über Abraham Lincoln wurde mir von meinem Sohn in Chicago geschenkt und wartet auf mich. Doch werde ich nun vielleicht gerne etwas aus der Schweizergeschichte dazwischenschieben, schon damit meine wachsende Sympathie für die südlichen Rebellen, mit der ich mich gewiss schon damals in der Schweiz unbeliebt gemacht hätte, nicht überhand nimmt.»

In der Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts wollte er Vorformen dessen sehen, was er im Deutschland seiner Zeit erlebte: «Irr ich mich wohl, wenn ich den Eindruck habe, dass wir in der Schweiz die grosse deutsche Misere mit ihrer Zuspitzung in Hitler vor 100 Jahren (mit einigen Jahrzehnten aufwärts und abwärts) in der verhältnismässig tragbaren Form des damaligen Radikalismus vorweggenommen und verarbeitet haben? Dass es sogar den berüchtigten «Chiffon de papier» aus dem Munde eines schweizerischen Staatsmannes gegeben hat! Und man brauchte damals offenbar durchaus nicht katholisch oder ausgesprochen konservativ zu sein, um in dem neuen System so etwas zu sehen, wie wir heute in der Volksdemokratie. Wie ist doch alles so veränderlich! Und wohl dem, der sich weder positiv noch negativ so schnell in irgendein Bockshorn jagen lässt.»

Besonders gern las Barth Originalquellen. «Der Schluck, den man (aus einer Dokumentensammlung über den Sonderbund) bekommt, ist herrlich, würzig, erheitend und nachdenklich zugleich. Den Mann, der es noch einfach aussprechen konnte, dass für ihn der Kanton Luzern das Vaterland schlechthin sei, möchte man gekannt haben. Was hat sich doch die Menschheit – und die schweizerische insbesondere – schon alles geleistet.» Aus dem «Dunkkreis» dieser Zeit, der Jesuiten, der Jesuitenfresser, Meyer und Ochsenbein, sei wohl auch, meint er weiter, das Lied «Wir glauben an ein einen Gott» (ausserdem an «ein Vaterland», wo Freiheit herrlich thronet und ausserdem an «ein Völkerheil») gedichtet und komponiert worden, das letzten Sonntag ein Männerchor aus tiefster Schweizerbrust im Münster zum Vortrag gebracht hat.

Es ist charakteristisch für Barth, dass ihn der Historiker Schiller mit seinem politischen Feuer und seinen scharfen Antithesen stark beeinflusste. Er las den «Abfall der Niederlande von der Spanischen Regierung» schon als «16jähriger Frischling. Damals habe ich mich durch die Lektüre sofort zur Erstellung eines richtigen, in rauschenden Jamben sich ergehenden Dramas anregen lassen, in welchem insbesondere die Belagerung von Ant-



Bonjour, Barth. Fotos Armbruster

werpen blutig und gewaltig zur Darstellung kam. Dieses Drama ist dann 30 Jahre später von einem Bonner Studenten auf einem Umweg wieder entdeckt und zu meinem Entsetzen vor meinen Augen uraufgeführt worden. So schlimme Folgen», versicherte Barth, werde die erneute Lektüre von Schillers Buch «diesmal nicht haben».

Vereinzelt ist Barth, verführt durch seinen Hass auf den Nazismus, den Vereinfachungen der antinazistischen Geschichtsinterpretation erlegen. So behauptete er, von Friedrich dem Grossen über Bismarck bis zur Gegenwart eine konsequente preussische Entwicklung feststellen zu können, die in den Hitlerismus einmünden musste. Ich versuchte, ihm das als eine unstatthafte Simplifikation auszureden. Er hörte sich aufmerksam meine Argumente an und schien zuzustimmen. Aber als ich ihm am folgenden Tag begegnete, zwinkerte er mir verschmitzt zu und raunte mir ins Ohr: «Etwas Wahres steckt aber doch in meiner These.»

Immer wieder war Barth vom Gedanken der Veränderung, den die Geschichte so eindrücklich vorführe, überwältigt. Vom Historiker verlangte er, dass er den Leser unaufdringlich und doch bestimmt über die Problematik der vergangenen Zeit unterrichte und zwar so unterrichte, dass man gleichzeitig menschlich aufs Höchste beteiligt und doch vor allem eiligen Parteinahmen gewahrt werde. «Man möchte wohl wissen, wie sich unsere Zeit später einmal in der ruhigen Betrachtung eines kenntnisreichen und gerechten Historikers ausmachen wird.»

Für Barth war die Geschichte mehr als nur «Neugier» oder «nebenamtliche Wissbegierde». Er nannte sie mehrfach seine «heimliche Liebe». Mehr noch: Durch den ihm von der Historie vermittelten Geschmack und Geruch vergangener – und im Grunde doch gar nicht vergangener Zeiten und Situationen – erfuhr er die Erweiterung im Menschlichen, deren Fortgang nach allen Seiten für ihn ein «irgendwie unentbehrliches Lebenselement» war. *Edgar Bonjour*

Kino

Movie: «Salò»

dent, Monsignore, Prälat), die sich von ihrer kleinen Schutztafel und

andere als pornofilmischen Analyse – gehört es, dass aus realen Ohnmacht-

Sades Imagination Wirklichkeit vor aussieht, da muckt Pasolinis Film ihr

Lieber Albert! Wie mir ungetrügelt etwas Schöner von
einem so lebenswürdigen und intelligenten Weltbekennt (einige
Jahre älter als Du). Eben kam Dein Brief an Langens, der
ich sofort weiterbrachte, Gut so. Und herzlichen Dank!

Erleget mit herzlichst

Dein Albert

14. August 1886